

琉球大学学術リポジトリ

ドイツ語の動詞価について

| | |
|-------|--|
| メタデータ | 言語: en 出版者: 琉球大学法文学部 公開日: 2010-01-27 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: Yoshii, Koichi, 吉井, 巧一 メールアドレス: 所属: |
| URL | http://hdl.handle.net/20.500.12000/15269 |

Über die Verb-Valenz des Deutschen

Koichi Yoshii

1. Einführung

Es gibt zwei Richtungen in der Sprachwissenschaft, nämlich die Linie der inneren Sprachform, die von Wilhelm von Humboldt herkam, und die der äußeren Sprachform, die die Junggrammatiker initiierten. Humboldt wandte den Blick nicht auf die Sprachgeschichte, sondern auf die Sprachphilosophie. Bei ihm ging es um die innere Formung der Sprachwelt. Dagegen hielten die Junggrammatiker die Sprache für eine naturwissenschaftliche Form. Auf diese Weise gaben sie in der historischen Forschung alle unfaßbaren Elemente auf und schieden aus dem systematischen und funktionellen Zusammenhang der Sprache aus. Aus diesem Grunde wurde ihre Grammatik schließlich die Geschichte von einzelnen Lauten und Formen. Dabei ließen sie die Übermittlungs- und Inhaltsseite der Sprache unbeachtet. Man machte also verschiedene Versuche, um den Positivismus der Junggrammatiker zu überwinden, z.B. durch die Psychologie (Wilhelm Wundt), die Geistesgeschichte (Karl Voßler), die Mundartforschung (Georg Wenker), die Kulturmorphologie (Friedrich Maurer) usw. (Vgl. G. Helbig: *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1970).

Daneben kann man die strukturelle Grammatik angeben, die ihren Ursprung von de Saussure nimmt. Am wirkungsvollsten ist dabei der Ansatz Noam Chomskys gewesen. In seinem Grammatik-Konzept geht es nicht so sehr darum, bestimmte sprachliche Strukturen zu beschreiben, sondern diese Strukturen als Prozesse zu verstehen, und zwar in dem Sinne von Produktion. Deshalb nennt man Chomskys

Grammatik "generativ"; weil sie sich außerdem einer Methode bedient, sprachliche Strukturen durch Umwandlung von Satzformen zu analysieren, heißt sie auch "Transformationsgrammatik". Neben der generativen Grammatik ist die Dependenzgrammatik von Wert in der strukturellen Grammatik. Es besteht kein Zweifel daran, daß die Dependenzgrammatik ebenfalls als eine besondere Grammatik der strukturellen Linguistik angesehen wird. Diese Grammatik entfaltete sich besonders in Frankreich bei Lucien Tesnière. (Vgl. K. Tarvainen: *Einführung in die Dependenzgrammatik*, Niemeyer, Tübingen, 1981, S. 1ff.)

Weil die Zahl der Sätze einer natürlichen Sprache sehr groß, sogar unendlich ist, sind sie nicht einzeln zu beschreiben. Darin liegt eine Schwierigkeit bei der Formalisierung natürlicher Sprachen. Es ist demnach notwendig, besondere Regeln einzuführen. Da verschiedene Sätze nach dem gleichen Muster gebaut sein können, ist es möglich, mit wenigen allgemeinen Regeln eine große Zahl von Sätzen zu beschreiben. Eine Grammatik soll also eine Beschreibung sein, die zusammenhängend und explizit alle Regeln einer Sprache angibt. Um diesen Anspruch zu erfüllen, ist auch die Dependenzgrammatik als Verfahren aufgetreten.

2. Begriff der Valenz

Die Valenztheorie ist der am weitesten ausgearbeitete Teil der Dependenzgrammatik. Sie geht auch auf L. Tesnière zurück und wird als unentbehrlich angesehen, um die Dependenzgrammatik zu vollenden. Nach Tesnière ist das Zentrum eines richtigen Satzes das Verb. Und vom Verb **hängt** es ab, wieviele notwendige Glieder ein Satz haben kann oder muß, damit er vollständig ist. Notwendige Satzglieder sind "Ergänzungen". Alle Sätze bestehen aus solchen Satzgliedern. Aber die Sätze enthalten jeweils noch ein weiteres Glied, das vom

Verb nicht benötigt wird. Auch ohne dieses Glied sind die Sätze grammatisch richtig (vollständig). Nicht notwendige, d.h. freie Glieder sind "Angaben". Daß ein Verb Ergänzungen notwendig macht, wird mit Valenz bezeichnet. Die Valenz des Verbs hängt davon ab, wieviele Ergänzungen jeweils erforderlich sind. Dann kommt die Frage, welche Glieder den Rang von strukturell notwendigen Gliedern einnehmen können. Die Frage ist auch, wie wir den Unterschied zwischen Ergänzungen und Angaben beschreiben können. Die Antwort darauf geht jetzt bei den Linguisten leider noch sehr auseinander.

Man versteht unter Valenz die Fähigkeit des Verbs, bestimmte Leerstellen um sich herum durch notwendige Ergänzungen oder/und freie Angaben zu ersetzen. Kriterium für diese Zuordnung ist allein die strukturelle Notwendigkeit: Ein Glied ist dann notwendig, wenn es nicht weggelassen werden kann, ohne daß der strukturelle Bestand des Satzes gefährdet wird, d.h., wenn der Satz ohne dieses Glied ungrammatisch wird. Zu diesen notwendigen Ergänzungsbestimmungen, die als grammatisch notwendige Glieder durch die Weglaßprobe ermittelt werden, gehören nicht nur die traditionellen Subjekte und Objekte, sondern auch Adverbialbestimmungen, Prädikativa und notwendige Präpositionalobjekte.

3. Semantik-Probleme

Wir wollen uns jetzt den Semantik-Problemen zuwenden. Die Wörter der natürlichen Sprache bilden offenbar Gruppen bzw. Kategorien mit jeweils spezifischen Zuordnungsmöglichkeiten. Solche Regeln heißen "Subkategorisierungsregeln" und bilden den sogenannten "Kontext" einer Grammatik. Diese Grammatik enthält also Bestimmungen darüber, in welcher Umgebung gewisse Wörter stehen dürfen. Die Wörter müssen nicht nur in syntaktischer, sondern auch in semantischer Hinsicht

fixiert werden. Wie schon erwähnt, ist die schwierigste Frage die, wie man zwischen Ergänzungen und Angaben unterscheidet. Dabei spielt auch der Kontext eine sehr große Rolle. Auf dem Gebiet Kontext braucht doch die Grammatik wieder das intuitive "Sprachgefühl". Der Versuch, Ergänzungen und Angaben nach der Valenz zu unterscheiden, wirft verschiedene Probleme auf, die daran sichtbar werden, daß die Kriterien der Nichtnotwendigkeit und der freien Hinzufügbarekeit nicht immer zusammenfallen. (Vgl. G.Helbig /W.Schenkel: *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1980, S. 50ff.)

Erst durch die Einbeziehung der Semantik wird es möglich sein, bei der Verwendung der Theorie die Produktion falscher Sätze weitgehend zu verhindern. Um so größer sind die Schwierigkeiten im Bereich der Semantik. Es gibt aber bisher keine in jedem Falle zureichenden Kriterien für die wichtigen Unterscheidungen von Ergänzungen als den konstitutiven Elementen des Satzes und freien Angaben. Es hat sich im Laufe der Zeit deutlich gezeigt, daß die Umgebung der Verben nicht nur in formalsyntaktischer Hinsicht, sondern auch in bezug auf ihre semantischen Regularitäten beschrieben werden soll, daß der augenblickliche Stand der Theorie aber noch nicht in der Lage ist, alle im Verbalsatz auftretenden Strukturen zufriedenstellend zu beschreiben. Im Gegensatz zum formalsyntaktischen Bereich fehlt auf dem Gebiet der Semantik noch weitgehend eine theoretische Grundlegung.

Den Zusammenhang zwischen Valenz und Semantik möchte ich nun noch etwas deutlicher machen. Die Valenztheorie "soll den Lehrenden wie den Lernenden befähigen, ungrammatische Sätze nicht nur intuitiv unter Berufung auf das Sprachgefühl, sondern an Hand eines festen Regelmechanismus zu erkennen und auszuschließen." (G.Helbig /W.Schenkel: a.a.O., S. 5) Die Frage ergibt sich doch schon aus der

Tatsache, daß die Entscheidung über gegebene oder nicht-gegebene Valenzen immer von dem Kriterium der "Grammatizität" oder "Grammatikalität" abhängig gemacht werden muß, das nur intuitiv gesichert ist und wobei es wahrscheinlich Gradabstufungen gibt. Es ist jedoch nicht möglich, ohne eine solche grundsätzliche Scheidung von grammatischen und ungrammatischen Sätzen ein Regelsystem aufzustellen. Theoretisch soll das Verfahren einen Regelmechanismus darstellen, nach dem man richtige Sätze der deutschen Sprache, und nur solche, erzeugen kann. Ein solcher Regelmechanismus ist besonders günstig für Ausländer, die kein solches Sprachgefühl haben können. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein solches Verfahren ein wertvolles Hilfsmittel vor allem im Fremdsprachenunterricht sein wird.

Unbefriedigend ist auch die Tatsache, daß die Verb-Valenz keineswegs immer mit einem Bedeutungsunterschied konform geht. Zwischen Syntax und Semantik besteht keine Unabhängigkeit. Vielmehr muß die Syntax als Basis für die semantische Beschreibung konzipiert sein. Wenn wir den Blick noch einmal auf die Semantik wenden, haben wir etwas mit der Verschiedenheit des Bedeutungsverhältnisses von Ergänzungen und Angaben zu tun. Dabei müssen wir annehmen, daß der Unterschied zwischen Ergänzungen und Angaben auch semantisch begründet ist. Denn ohne diese Bedeutungsbeziehungen kann man nicht über eine Grammatik sprechen, weil die Sprache eigentlich Bedeutungen hat. Zwischen Valenz und Bedeutung besteht ein naher Zusammenhang. Er geht nicht immer wieder auf den Begriff der strukturellen Notwendigkeit zurück. Wenn man nur strukturell feststellt, welche Glieder notwendig und welche frei sind, stößt man sich am Problem "Grammatikalität", das noch nicht genügend berücksichtigt wird. Offensichtlich tendiert die gegenwärtige Forschung auf diesem Gebiet in Richtung auf eine semantische Beschreibung der Umgebung der Verben.

Dies wäre eins der erregendsten Forschungsgebiete von heute und könnte für den Fall des Erfolgs die Sprachwissenschaft auf eine völlig neue Grundlage stellen.

4. Eigene Beispiele

Was ich oben erwähnt habe, soll jetzt an konkreten Beispielen noch einmal betrachtet werden. Als solche sollen die zwei Verben "machen" und "lassen" angeführt werden, die wohl die gebräuchlichsten Verben des Deutschen sind:²

"machen"

- | | |
|--|------|
| (1) Machen Sie doch!-Ich mache ja schon. | (V2) |
| (2) Ich mache nach Berlin. | (V2) |
| (3) Er macht von sich reden. | (V2) |
| (4) Wie geht es?-Es macht sich. | (V1) |
| (5) Er machte Hochzeit. | (V1) |
| (6) Ich mache Feuer. | (V2) |
| (7) Er machte einen guten Eindruck auf ihre Eltern. | (V2) |
| (8) Er machte seiner Frau ein Kind. | (V2) |
| (9) Er machte sich verbindlich, sie zu heiraten. | (V3) |
| (10) Machen Sie's sich bequem! | (V3) |
| (11) Er machte sich aus dem übeln Ruf nichts. | (V3) |

“lassen”

- | | |
|--|------|
| (12) Er ließ von mir. | (V2) |
| (13) Laß alles, wie es ist! | (V3) |
| (14) Er ließ sein Haus als Pfand. | (V2) |
| (15) Ich lasse mich aufs Knie. | (V2) |
| (16) Das lasse ich auf sich beruhen. | (V3) |
| (17) Das lasse ich mir gefallen. | (V3) |
| (18) Ich ließ ihn rufen. | (V2) |
| (19) Das läßt sich machen. | (V2) |
| (20) Er läßt mir die Ware für acht Mark. | (V4) |

(1) Machen Sie doch! Ich mache ja schon. (V2)

Es handelt sich hier um eine Ellipse. Der Satz ist synonym mit:

(1a) Machen Sie doch etwas/ alles, was Sie wollen oder müssen.

Man kann annehmen, daß “machen” früher nur mit zwei Ergänzungen gebraucht wurde, und daß sich dann in einigen Situationen die Möglichkeit ergab, das Akkusativobjekt elliptisch auszulassen wie im Beispiel (1). Mit der Zeit hat aber dieser elliptische Gebrauch seinen elliptischen Charakter verloren, so daß man in solcher Situation das Objekt “mitversteht”. (Vgl.G. Helbig / W. Schenkel: a.a.O., S. 38f.) Diese Ellipse ist eine Erscheinung der “Parole”³ und darf nur dann angenommen werden, wenn das Verständnis der Äußerung des Satzes immer gestattet, genau zu sagen, was ausgelassen ist, aber nicht in allen Verwendungen das gleiche Syntagma ausgelassen ist. Dieses

Syntagma wird dann mitverstanden.

(2) Ich mache nach Berlin. (V2)

In diesem Fall muß aber nicht die gleiche Ellipse vorliegen. Denn mit der Präposition “nach” kann das Verb “fahren” oder ein anderes Verb mit ähnlicher Bedeutung gemeint sein. Der Satz kann durch den folgenden ersetzt werden:

(2a) Ich mache eine Reise nach Berlin.

Oder man könnte vielleicht den Ausdruck verwenden:

(2b) Ich mache mich auf den Weg nach Berlin.

Hier gibt es sowieso eine feste Verbindung aus Verb und Präposition. Das ist offensichtlich eine semantisch feste Verbindung, ohne die der Satz gar nicht entstehen kann. Wenn man diese untrennbare Verbindung noch semantischer gehandhabt hätte, würde das Verb “machen” in diesem Fall nicht Valenz 2, sondern lieber Valenz 1 sein, weil ein Syntagma “nach Berlin machen” aus Verb und Präposition geschaffen wird. Durch die Zusammensetzung von beiden Elementen kann der Satz erst seine richtige, gegebene Bedeutung haben und diese feste Verbindung dürfte man nicht einzeln behandeln.

(3) Er macht von sich reden. (V2)

Das Verb “machen” bildet hier mit “reden” einen sogenannten Rahmenbau. Auch in diesem Fall ergibt sich ein Syntagma aus “von sich reden machen”. Das “machen” funktioniert hier als ein Hilfszeitwort und semantische Funktion hat nicht “machen” oder “reden”, sondern der

Komplex von ihnen. Darum kann man es nicht durch "lassen" ersetzen:

(3a)*Er läßt (die Leute) von sich reden.

Aus diesem Grunde ist die Valenz in (3) zweiwertig.

(4) Wie geht es? - Es macht sich. (V1)

Dies ist ein Fall von apersonalen Prädikaten. Es ist eine starke Beschränkung, daß eine Leerstelle nur "es" zur Füllung einer Ergänzung zuläßt. Da finde ich ein besonderes semantisches Interesse. Tesnière und auch Brinkmann halten "es" nicht für Valenz, aber was heißt denn ein nullstelliges Verb? Wozu gehört dann "sich"? Es handelt sich hier auch um die Frage Reflexivum. Nach der strukturellen Notwendigkeit, nämlich durch die Weglaßprobe, muß man doch auch solche Elemente einrechnen:

(4a)*Es macht.

(4b)*Macht sich.

Obwohl ich das Verb in (4) vorläufig einwertig bestimme, bleibt es noch offen.

(5) Er machte Hochzeit. (V1)

Das ist ein gutes Beispiel für die feste Verbindung aus Verb und Akkusativ. Hier hat das Verb "machen" keine eigentliche Bedeutung, d. h. "Hochzeit machen" ist ein Syntagma; vgl.:

(5a)*Er tat Hochzeit.

Weil die Bedeutung erst durch solche feste Verbindung aus Verb und Akkusativ auftritt, könnte man vielleicht die Grenze nicht so klar und deutlich vorschreiben (vgl. auch das Beispiel 6). Zwischen Syntax und Semantik eine klare Grenze zu ziehen, ist unser schwierigstes Hauptproblem.

(6) Ich mache Feuer. (V2)

Diese Verbindung ist nicht so fest wie in (5). Das Verb und der Akkusativ müssen zwar immer zusammen sein, weil der Satz sonst keinen Sinn hat. Das Syntagma ist aber äquivalent mit dem Verb "anzünden":

(6a) Ich zünde (eine Kerze oder ein Licht) an.

Das ist der Grund, warum "machen" im Beispielsatz (5) einwertig, aber in (6) zweiwertig ist.

(7) Er machte einen guten Eindruck auf ihre Eltern. (V2)

Nach meiner Grammatikalität brauche ich die Phrase mit Präposition nicht zur Ergänzung zu rechnen:

(7a) Er machte einen guten Eindruck.

Aber damit kann der Satz (7a) so gemeint sein, daß er allgemein einen guten Eindruck macht:

(7b) Er machte auf jeden einzelnen einen guten Eindruck.

Das ist komisch, denn die Sätze, (7) und (7b), sind anschaulich

nicht gleich. Wenn der Satz (7) ein Antwortsatz ist auf die Frage,

(7c) Auf wen machte er einen guten Eindruck?

ist die Phrase mit Präposition semantisch unbedingt notwendig. Um beide Sätze, (7) und (7b), zu unterscheiden, braucht man in dieser Situation den Ausdruck "auf ihre Eltern".

(8) Er machte seiner Frau ein Kind. (V2)

Es ist für mich noch fraglich, ob der Dativ "seiner Frau" wirklich als eine Ergänzung betrachtet werden kann.

(8a)(*)Er machte ein Kind.

Hier habe ich noch einen Beispielsatz:

Es war einmal ein König, der machte viele Kinder im ganzen Leben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier eine Ellipse wie in (1) vorliegt. Es wäre vielleicht nicht so leicht, den Unterschied zwischen "Kinder machen" und "einer Frau ein Kind machen" einwandfrei zu erklären. Ein einzelner Satz ist selbstverständlich nicht die Sprache, sondern nur ein Satz einer Sprache.

(9) Er machte sich verbindlich, sie zu heiraten. (V3)

Die dritte Ergänzung in (9) ist nach ihrer Erscheinungsform ein Infinitiv mit "zu".⁴ Ihrer Funktion nach ist sie eine nominale Ergänzung:sie zu heiraten=die Ehe mit ihr (einzugehen).

(9a) Er verband sich zur Ehe mit ihr.

In den meisten Fällen kann die verbale Ergänzung eine nominale Ergänzung ersetzen.

(10) Machen Sie's sich bequem! (V3)

Das ist ähnlich dem Fall in (4), aber in diesem Fall ist das Wort "sich" ein Dativ. Der Kasus scheint hier keine Rolle zu spielen. Als eine Lösung bietet sich die Möglichkeit an, daß man die Wortgruppe "es sich bequem machen" für ein Syntagma hält. Wenn man diese Voraussetzung machte, würde die Valenz einfach nur zweiwertig sein.

(11) Er machte sich aus dem übelen Ruf nichts.

Die Bedeutung des Verbs ist ursprünglich "erzeugen" oder "herstellen". In diesem Sinne könnte die Verb-Valenz vom "machen" zweiwertig sein, wie der folgende Satz zeigt:

Die Molkerei macht (aus Milch) Käse.

Man könnte aber den Sachverhalt noch plausibler darlegen, wenn man behauptet, daß der Beispielsatz (11) ein Syntagma "sich aus et. nichts machen" (im Sinne z.B.; sich nicht über et. ärgern) enthält. Solche idiomatischen Wendungen verwirren uns Ausländer immer. Man muß es .möglichst vermeiden, daß man sich immer mit "Idiomen" ausredet.

(12) Er ließ von mir. (V2)

Das Verb "lassen" wird hier als ein herkömmliches Intransitivum verwendet. Das kann sich auf folgende Weise in ein Transitivum verkehren:

(12a) Er ließ mich.(hier im Sinne; verlassen)

In beiden Fällen ist die Valenz des Verbs zweiwertig. Und auch die Bedeutung der beiden Sätze ist gleich. Ein Schlüssel scheint mir darin zu liegen, daß die Präposition "von" irgendeine Rolle spielt. Es ist wohl ziemlich sicher, daß man dabei nur mit der Tiefenstruktur arbeiten kann.⁵

(13) Laß alles, wie es ist! (V3)

Man kann an dieser Stelle die Frage diskutieren, wie man den Imperativ behandeln soll. Die Sätze, (1) und (10), sind eigentlich keine Imperative, sondern Konjunktive I. Solche verborgenen Subjekte kann man nur in der Tiefenstruktur sehen. Sie sind weder strukturell noch semantisch notwendig, weil sie selbstverständlich im Kontext mitverstanden sind. Allerdings muß man sich der Schwierigkeit bewußt sein, sprachliche und außersprachliche Bereiche voneinander abzugrenzen.

(14) Er ließ sein Haus als Pfand. (V2)

Die Valenz des Verbs hier ist nicht dreiwertig, sondern zweiwertig. Es gibt die Auffassung, daß das Verb mit der letzten Konstituente einen Rahmen bildet, wie sie als ein Teil des Verbs behandelt wird. Man kann das Akkusativobjekt nicht so abkürzen:

(14a) * Er ließ sein gepfändetes Haus.

(15) Ich lasse mich aufs Knie. (V2)

Man könnte sagen, daß das Reflexivum zwischen Intransitiv und Transitiv seinen Standpunkt hat. Für uns Ausländer ist es dabei eine schwierige Frage, ob das Reflexivpronomen als Akkusativ oder als Dativ auftreten muß. Besonders bei der dritten Person :

Ich erlaube mir, es Ihnen offen zu sagen.
Ich beschäftige mich mit der Verb-Valenz.
Er erlaubt sich, es Ihnen offen zu sagen.
Er beschäftigt sich mit der Verb-Valenz.

Diesen Unterschied kann der Valenzbegriff leider noch nicht deutlich darstellen.

(16) Das lasse ich auf sich beruhen. (V3)

Es handelt sich um ein mehrteiliges Prädikat. Es ist ganz problematisch, wie man das Hilfszeitverb behandeln soll. Man hat das Problem auch bei den Modal- und Gefügeverben, wenn sie mit einer infinitiven Verbform ein mehrteiliges Prädikat bilden. Die Frage ist, welche der beiden Verbformen als regierendes Element des Satzes anzusehen ist:

Er kann den Hund sehen.

Er ist gestorben.

Tesnière argumentiert z.B. beim letzten Satz: "Semantische Funktion im Prädikat hat hier nur 'gestorben', dagegen hat 'ist' nur strukturelle Funktion." Helbig entscheidet sich vorläufig für das finite Verb als regierendes Element. Wenn aber immer das finite Verb als regierendes Element betrachtet wird, dann ist das Modalverb "kann" regierendes Verb und "sehen" eine Ergänzung. Der Akkusativ "den Hund" verliert also seinen Objektstatus, weil er nicht vom regierenden Verb "können", sondern von seiner Ergänzung "sehen" abhängig ist.⁶

(17) Das lasse ich mir gefallen. (V3)

Das Beispiel ist ziemlich umgangssprachlich und wird oft ironisch verwendet. Man kann es nicht dadurch ersetzen:

(17a) Das gefällt mir.

Eine Grammatik soll nicht nur auf die Sicherung der Wohlgeformtheit der Sätze, sondern auch auf die Bedeutung dieser Sätze Bezug haben.

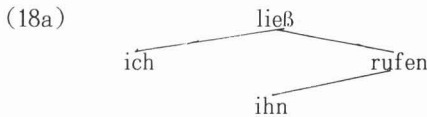
(18) Ich ließ ihn rufen. (V2)

Semantisch ist der Satz zweideutig; entweder wir sagen, der Akkusativ "ihn" sei ein Objekt des Verbs "lassen", oder wir nehmen an, er sei ein sogenanntes Akkusativsubjekt:

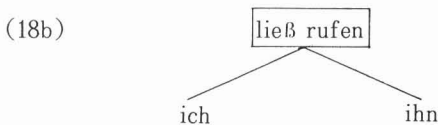
(18a) Ich befahl, daß er ruft.

(18b) Ich befahl, daß man ihn ruft.

Ohne Kontext kann man nicht unterscheiden, welche Bedeutung der Satz hat. Im ersten Fall (18a) wäre der Satz stemmatisch:



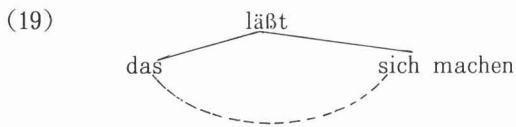
Dagegen wäre die zweite Interpretation so darstellen:



Damit wird erfaßt, daß "ich" als Subjekt nicht nur vom flektierten Verb abhängig ist, sondern vom eingekreisten Nukleus. "Ihn" ist von "lassen" und von "rufen" abhängig.

(19) Das läßt sich machen. (V2)

Hier kann der Satz semantisch passiv sein. Da könnte man annehmen, daß das Reflexivpronomen am meisten zum Subjekt eine feste Beziehung hat:⁷



Damit müßte man sagen, daß das Reflexivpronomen nur eine Erweiterung des Subjekts ist, und daß es keine Leerstelle der Valenz ergänzen kann. So kämen wir mit dieser Problematik auch in Schwierigkeiten.

(20) Er läßt mir die Ware für acht Mark. (V4)

Wo hat das Personalpronomen seinen Grund zur Existenz? "Mir" ist vielleicht weder strukturell noch semantisch notwendig. Solch leichtes, unbedeutendes Personalpronomen sieht uns Ausländern ganz unscheinbar aus. Man kann es oft auch beim "kaufen" finden:

Willst du dir heute etwas kaufen?

Obwohl dieses "mir" doch eine Bedeutung hat, bleibt mir der Unterschied von "mir" zwischen (17) und (20) noch nicht ganz klar.

5. Schlußbemerkung

Damit haben wir an konkreten Beispielen einige problematische

Punkte der Verb-Valenz des Deutschen betrachtet. Diese Problematik dürfte nicht so leicht abgebaut werden. Denn sie beruht auf der schwierigsten Frage der gegenwärtigen Linguistik, nämlich auf der exakten Beschreibung der Semantik. Auch in der Valenztheorie macht man viele Versuche, damit man möglichst vollkommen das Phänomen "Sprache" erklären kann; um einige Beispiele zu nennen, die Einteilung der Ergänzungen in die obligatorische und fakultative Ergänzung, die bei den obigen konkreten Beispielen mit Absicht nicht direkt berührt worden ist, oder die Unterscheidung von syntaktischer und logisch-semantischer Valenz (Vgl. W. Bondzio: *Valenz, Bedeutung und Satzmodelle*, in: *Beiträge zur Valenztheorie* 1971, S.88f.) usw.

Nach K. Tarvainen (*Einführung in die Dependenzgrammatik* 1981, im Vorwort):

"Die Dependenzgrammatik oder Abhängigkeitsgrammatik untersucht Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Satzteilen. Sie will ermitteln, welche regierenden Elemente verschiedenen Ranges es im Satz gibt und was für untergeordnete Elemente mit ihnen verbunden sind. Außerdem versucht die Dependenzgrammatik, die verschiedenen Satzteile mit Hilfe von linguistischen Operationen explizit und möglichst widerspruchlos zu definieren."

Mit anderen Worten gesagt, die Konstituentengrammatik untersucht die Teil-Ganzes-Relation. Das Kennzeichen ist die Linearität des Satzes: "Der Satz wird als eine Wortkette dargestellt, wobei die Grammatik die sich durch Einteilung ergebenden Teile als gleichwertig ansieht." (Tarvainen: a.a.O., S.13). Dagegen untersucht die Dependenzgrammatik die Abhängigkeitsrelation im Satz. Es gibt verschiedene

Auffassungen darüber, ob Dependenz und Konstituenz als komplementäre oder alternative Prinzipien für die Darstellung des Basisteils einer Grammatik anzusehen sind. Es ist aber sicher, daß keines von diesen Prinzipien allein eine vollständige Strukturbeschreibung der Sprache leisten kann.

Anmerkungen

1. Die Ergänzungen müssen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ festgelegt werden und möglicherweise in streng formalen Begriffen angegeben werden. (Vgl. G.Helbig / W.Schenkel : *Wörterbuch*, 1980 S.51ff.; über die Rolle des Kontextes vgl., a.a.O., S.53ff.)

2. Es gibt noch andere Gründe, warum diese zwei Verben gewählt worden sind. Beide Verben sind oft auch sowohl sogenanntes Funktionsverb als auch Hilfsverb. Das hat Vorteile, wenn wir die verbalen Aktanten, die aus Infinitiven und Partizipien bestehen, und die satzförmigen Aktanten, die meistens daß-Sätze und indirekte Fragesätze sind, behandeln.

3. Es kann z.B.darauf hingewiesen werden, daß Parole im Gegensatz zu Langue ein situationsabhängiges Phänomen ist. Zu einer derartigen Charakterisierung von Parole vgl. u.a .J.Korhonen: *Studien zu Dependenz, Valenz und Satzmodell*, Teil I, Peter Lang, Frankfurt am Main 1977 S3.ff.

4. Zu den verbalen Aktanten vgl. K. Tarvainen: *Einführung in die Dependenzgrammatik*, S.62ff.

5. Das bisher Gesagte bezieht sich auf Erscheinungen der syntaktischen Oberflächenstruktur. Die Abgrenzungskriterien sollen aber auf der Stufe der Tiefenstruktur beruhen.

6. Dazu vgl. K.Tarvainen: a.a.O., S.37ff.

7. Die gestrichelte Linie stellt eine logisch-semantische Konnexion dar, die von Tesnière "anaphorische Konnexion" genannt wird.

Literaturverzeichnis

- Abramow, Boris A.: *Zum Begriff der zentripetalen und zentrifugalen Potenzen*, in: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 3, 1967.
- Admoni, Wladimir: *Die Satzmodelle und die logisch-grammatischen Typen des Satzes*, in: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 1, 1974.
- Baumgärtner, Klaus: *Konstituenz und Dependenz*, in: Steger, H. (Hrsg.) *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*, Darmstadt 1970.
- Bondzio, Wilhelm: *Valenz, Bedeutung und Satzmodelle*, in: Helbig, G. (Hrsg.), *Beiträge zur Valenztheorie*, The Hague/ Paris 1971.
- Brinkmann, Hennig: *Die deutsche Sprache*, Düsseldorf 1971.
- Bühler, Karl: *Sprachtheorie*, Stuttgart 1965.
- Duden*, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Bd.4, Mannheim 1973.
- Engel, Ulrich: *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin 1977.
- Engelen, Bernhard: *Untersuchung zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart*, Bd.1,2, Heutiges Deutsch, München 1975.
- Erben, Johannes: *Abriß der deutschen Grammatik*, Berlin 1959.
- Götze, Lutz: *Valenzstrukturen deutscher Verben und Adjektive*, Heutiges Deutsch, München 1979.
- Helbig, Gerhard: *Beiträge zur Valenztheorie* (Hrsg.), The Hague/ Paris 1971.
- Id.: *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*, Leipzig 1973.

- Helbig, Gerhard/ Schenkel, Wolfgang: *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, 1. Auflage, Leipzig 1969.
- Id.: *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1973.
- Heringer, Hans-Jürgen: *Einige Ergebnisse und Probleme der Dependenzgrammatik*, in: *Der Deutschunterricht*, 22, 1970.
- Id.: *Formale Logik und Grammatik*, Grammatische Arbeitsheft 6, Tübingen 1972.
- Korhonen, Jarmo: *Studien zu Dependenz, Valenz und Satzmodell*, Teil I, II, Bern 1977, 1978.
- Rall, Marlene/ Engel, Ulrich/ Rall, Dietrich: *DVG für DaF*, Dependenz-Verb-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache, Heidelberg 1977.
- De Saussure, Ferdinand: *Cours de linguistique générale*, Paris 1916, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin 1967.
- Schumacher, Helmut: *Verbale Valenz und Bedeutung*, IRAL-Sonderband, Heidelberg 1974.
- Tarvainen, Kalevi: *Einführung in die Dependenzgrammatik*, Tübingen 1981.
- Tesnière, Lucien: *Éléments de syntaxe structurale*, Paris 1959, *Grundzüge der strukturalen Syntax*, Stuttgart 1980.
- Weber, Heinrich: *Satzreihe und Satzgefüge in der Dependenzgrammatik*, in: *Linguistik und Didaktik*, 10, 1971.

ドイツ語の動詞価について

吉井 巧一

ドイツ言語学の流れの中で、重要な文法理論の一つとして「依存関係文法」が挙げられる。Helbig / Schenkel のヴァレンツ理論の華々しい登場、それに続く Engel / Schumacher 編集のドイツ国語研究所のヴァレンツ・レキシコーンと、70年代ドイツ言語学界を大いに揺るがした本理論も、次の発展への準備段階に入ったと言えようか。小論では、その発展の方向、及び可能性を探るべく、特にドイツ語動詞のヴァレンツを取り上げ、「machen」、「lassen」という二つの動詞の具体例から、問題性が含まれると思われるものに、若干の考察を試みた。